

Dossier

Nr. 5 | September 2021



Beim Besuch des EMW wurde Desmond Tutu 1985 in schwarz/weiß fotografiert Foto: EMW

Bischof Desmond Tutu:

Zum 90. Geburtstag



Desmond Tutu und der deutsche Kontext

Zu diesem Dossier

Das Evangelische Missionswerk, das heute die Evangelische Mission Weltweit ist, verbindet eine besondere Geschichte mit Desmond Tutu: Während der Zeit der Apartheid hat das EMW zahlreiche Initiativen in den Gemeinden beim Fruchteboykott gegen das südafrikanische Regime mit pädagogischem Material und aktuellen Informationen kirchlicher Partner aus Südafrika unterstützt. Letztlich waren es Boykott-Maßnahmen wie diese, die 1990 zum Ende des Apartheidregimes und zur Befreiung Nelson Mandelas, einem engen Freund Desmond Tutus, beigetragen haben.

Die Überzeugung „*Goodness is stronger than evil. Love is stronger than hate. Light is stronger than darkness, and life is stronger than death*“ durchzieht das Leben Desmond Tutus und anlässlich seines 90. Geburtstag wollen wir die überragende Bedeutung Desmond Tutus für den Kampf gegen die Apartheid, als Stimme der Wahrheit und Gewaltlosigkeit, gegen das Unrecht in all seinen Formen, als konsequenter Verteidiger der Menschenrechte und nicht zuletzt seinen Einsatz für die bedrohte Schöpfung würdigen. Menschen, die ihm begegnen, werden überzeugt von Desmond Tutus Ausstrahlung voller Wärme und Humor. Das verschmitzte Lächeln und sein entwaffnendes Lachen haben manche Mauer des Schweigens und der Ablehnung niedergerissen.

Auch heute fordert der fröhliche, weise Mann das Ende neo-kolonialistischer Entwicklungen weltweit in Handel-, Rohstoff- und Sicherheitspolitik. Und er fordert uns heraus ihm gleich zu tun und für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten.

Dr. Almut Nothnagle
Theologische Referentin
Evangelische Mission Weltweit (EMW)
im September 2021

Gemessen an Desmond Tutus Beitrag zur Völkerverständigung ist er vor allem bei den Jüngeren wenig bekannt. Es ist Aufgabe der deutschen Kirchen und ihrer Bildungseinrichtungen, Räume zu schaffen, dass Stimmen aus Afrika, wie die Desmond Tutus, gehört werden können.

Desmond Tutus Perspektiven haben auch nach seinem Rückzug aus dem öffentlichen Leben an Aktualität nicht verloren. Dies lässt sich u.a. am Konflikt zwischen Israel und Palästina bestätigen, der in Deutschland so polarisiert, dass an vielen Orten eine vernünftige und empathische Diskussion nicht möglich ist. Desmond Tutu ist es gelungen, die notwendige Haltung zu diesem belastenden Konflikt in einem Satz zu formulieren: „Achtet auf Antisemitismus und auf alle anderen Formen von Rassismus, aber achtet auch darauf, euch nicht zum Schweigen bringen zu lassen von jenen, die euch wegen der Kritik an der unterdrückerischen Politik Israels als Antisemiten abstempeln wollen.“

Tutus zentrale Impulse für den deutschen Kontext lassen sich aus seiner Arbeit im südafrikanischen Kontext ableiten, in dem sich heute noch viele postkoloniale Kämpfe verdichten, die für die Beziehungen zwischen Afrika und den ehemaligen Kolonialmächten nach wie vor relevant sind. Sein Engagement gegen rassistische Strukturen sowie für soziale Gleichstellung und die Verwirklichung von Menschenrechten haben viele lokale, nationale und transnationale Bewegungen inspiriert. In der Post-Apartheid-Ära, die von fortgesetzter extremer Ungleichheit geprägt ist, hat Desmond Tutu durch sein Engagement zur Verteidigung der Demokratie und des Rechtsstaates gegen seine „ehemaligen Alliierten“ im Befreiungskampf und neue Regierende Südafrikas scharfe Analysen und lebendige Diskurse hervorgebracht.

Es gilt festzuhalten, dass die Suche nach neuen Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens in der Post-Apartheid-Ära modellhaft für eine postkoloniale Perspektive steht, die darauf drängt, koloniale und rassistische Strukturen und Logiken zu durchbrechen, ohne einfach

nur „Gesichter“ und „Rhetorik“ auszutauschen. Diese Suche in Südafrika und Afrika findet in einem globalen Kontext statt, in dem die Apartheids-Logik von ethnisch homogenen Gruppen und der Überlegenheit der „Weißen“ wieder zum Kristallisationspunkt für viele global agierende rechtsnationale und rechtsextreme Netzwerke und Bewegungen wird.

Desmond Tutus Botschaft und Engagement fordert die Kirchen in Deutschland heraus, Post-Apartheid als globale Perspektive wahrzunehmen und sich gegen alle Formen strukturellen Rassismus zu engagieren und angesichts neuer Formen rechtsnationaler Netzwerke, Bewegungen und Politiken Farbe zu bekennen. Auch dafür steht die Black-Lives-Matter-Bewegung. Dass es im 21. Jahrhundert eine Bewegung gibt, die nur an das Grundlegende erinnert, zeigt die Perversität unserer Gesellschaften. Die Post-Apartheid-Perspektive hat für die Europa-Afrika-Beziehungen große Relevanz. Dabei kann sich Desmond Tutus Auffassung der Situation Südafrikas nach Abschluss der Wahrheits- und Versöhnungskommission als hilfreich erweisen. Seine Nation verglich er mit einem Kranken. Der Kommission war es gelungen – nach seinen Worten – den Patienten zu stabilisieren, um ihn von der Intensivstation auf eine allgemeine Station zu bringen. Aber dann wurde entschieden, dass eine weitere Behandlung unnötig war und die Konsequenzen dieses Nicht-Handelns sind überall zu beobachten.

Desmond Tutu erinnerte im Kontext von Südafrika daran, dass die Wahrheit für jeden Heilungsprozess von zentraler Bedeutung ist, „denn um zu vergeben, muss man wissen, wem man vergibt und warum“. Tutu entwirft nicht nur die große Vision einer Regenbogen-Nation, er artikuliert auch, was an Anerkennung und Reparation geleistet werden muss, damit die Vision Wirklichkeit werden kann. Diese Perspektive gilt auch für Deutschland, denn hierzulande wird gerne von „Aufarbeitung des Kolonialismus“ gesprochen, ohne sich bewusst zu machen, was Kolonialismus überhaupt war und ist. Diese Perspektive ernst zu nehmen verpflichtet uns dazu, sich den wahren Schrecken der Vergangenheit zu stellen und ihre Kontinuitäten in den heutigen Strukturen der Handels-, Rohstoff-, Sicherheits-, Entwicklungspolitik und Schuldenpolitik nicht mehr zu ignorieren.

Dr. Boniface Mabanza ist Koordinator der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA)/ Werkstatt Ökonomie e.V.

Tutus friedlicher Kampf

Desmond Tutu ist unter eher prekären Verhältnissen aufgewachsen, für den Schulbesuch unternahm seine Eltern aber jede Anstrengung.

Seine Lehrer und Mentoren erkannten früh die besonderen intellektuellen Begabungen Desmonds, sein Einfühlungsvermögen und seine kommunikativen Talente. Seine „Straßenerfahrung“ konnte er später nutzen, um brenzlige Situation zu deeskalieren: mit Autorität des Kirchenmannes, der Kraft der Argumentation und befreiendem Humor. In seiner Zeit als Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates (1978 bis 1985) sprach er nicht nur für die Mitgliedskirchen, er wurde auch zum Sprecher all derer, denen man durch Bann, Versammlungsverbote und Zensur die Stimme entzogen hatte. Dass er auch während der härtesten Konfrontationen für Gewaltlosigkeit warb – dafür wurde er 1984 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Wahrheit und Versöhnung

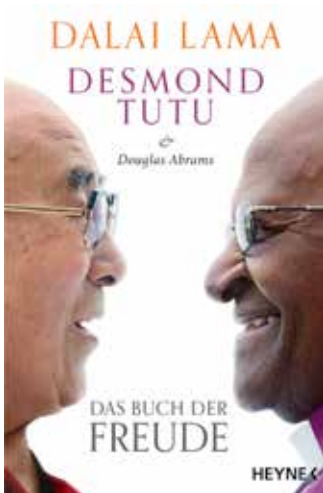
Tutu hatte während seines Aufenthaltes in England beobachtet, dass „nicht alle Weißen schlecht“ waren und Freundschaften geschlossen. Als Nelson Mandela Präsident wurde (1994), war viel von einem „Wunder“ die Rede. Tatsächlich hatten Desmond Tutu (1986 bis 1994 Erzbischof von Kapstadt) und Nelson Mandela alle Hände voll zu tun, eine gewalttätige Eskalation zu verhindern und über die Spielregeln des neuen Miteinanders zu verhandeln. Eine wichtige Rolle sollte dabei eine Wahrheits- und Versöhnungskommission spielen. Kontrovers war die Frage nach dem Umgang mit den Tätern: Opferfamilien wollten sie bestraft sehen, während andere, darunter Tutu, hofften, dass Versöhnung, oder wenigstens so etwas wie Koexistenz gelingen könnte.

Die 1995 eingesetzte Wahrheits- und Versöhnungskommission war der Kompromiss: Gravierende Menschenrechtsverletzungen sollten ans Licht der Öffentlichkeit geholt werden. Wer von den Tätern ein umfassendes Geständnis ablegte, konnte Amnestie beantragen. Und die Opfer sollten eine Entschädigung bekommen.

Die schnelle Einsetzung der Kommission, die öffentlichen Anhörungen, die auch in Funk und Fernsehen übertragen wurden, und der gewählte

Lese-Tipps

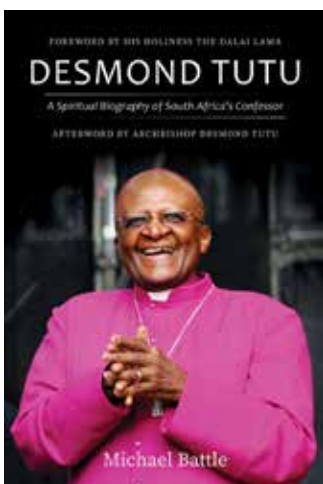
Das Buch der Freude



Zwei alte Freunde treffen sich anlässlich des 80. Geburtstags des einen, um gemeinsam fünf Tage zu verbringen. Den Südafrikaner Desmond Tutu verbindet eine tiefe Freundschaft mit dem Dalai Lama, und die beiden Friedensnobelpreisträger haben diese besonderen Tage im Jahr 2015 offensichtlich genossen. In ihren Gesprächen, die Douglas Abrams aufgezeichnet hat, thematisieren die beiden eine der wichtigen Lebensfragen: Wie können wir zu innerer Freude finden trotz des Leidens in der Welt? „Fünf Tage lang“, so Douglas Abrams, „tauschten die beiden Freunde ihre außergewöhnlichen Lebenserfahrungen aus. Sie lachten und weinten gemeinsam. Und sie zeigten wie wir – unabhängig von allen Herausforderungen und Krisen, mit denen wir täglich konfrontiert werden – eine positive innere Kraft entwickeln können, die unserem Leben Sinn und Erfüllung schenkt“. Wegbegleiter*innen und Freunde Desmond Tutus hat dieses besondere Buch vor einigen Jahren wahrscheinlich überrascht. Es zeigt Facetten der Persönlichkeit Desmond Tutus im Lichte seines politischen Engagements und seiner religiös motivierten Neugier auf das Leben. Am 7. Oktober 2021 wird der ehemalige anglikanische Erzbischof 90 Jahre alt. Es lohnt sich, das leicht lesbare Buch der Freude zu diesem Anlass kennenzulernen oder erneut zur Hand zu nehmen.

Abrams / Lama / Tutu: Das Buch der Freude
384 Seiten; Heyne, ISBN 978-3-453-70368-1

Das Buch der Freude



So fasst Autor Michael Battle den Fokus seines bisher nur auf Englisch erschienenen Buches zusammen. Es ist eine Biografie der besonderen Art, die die Spiritualität des emeritierten Erzbischofs in den Blick nimmt. Battle, Theologieprofessor und Direktor des Desmond Tutu Zentrums in New York, hat Tutus Leben seit 1993 mitverfolgt und ist überzeugt: Tutu als christlichen Mystiker zu verstehen, ist wichtig, um seine Errungenschaften zu verstehen.

Michael Battle: Desmond Tutu - A Spiritual Biography of South Africa's Confessor
390 Seiten, wjkbooks
ISBN 9780664231583

Fortsetzung von Seite 3

„restorative Ansatz“, der Täter, Opfer und die Gemeinschaft einbezieht, machten die Kommission in aller Welt populär, wozu auch der zum Vorsitzenden ernannte Desmond Tutu mit seiner emotionalen Beteiligung und Verhandlungsführung beigetragen hat.

Doch bald mehrten sich die kritischen Kommentare, auch aus den Reihen der Kommission und vom Vorsitzenden selbst. Denn die Regierung erfüllte ihren Teil der Vereinbarungen spät, was die Entschädigungen betrifft, oder gar nicht, in dem sie die Strafverfolgung aussetzte.

Mit Zorn gegen Zynismus

Während seiner Tätigkeit als Afrikadirektor des „Theological Education Fund“ des Ökumenischen Rates der Kirchen (1972 bis 1975) musste Desmond Tutu erkennen, dass aus Befreiern schnell Unterdrücker werden können. „Es schmerzt mich, einzugestehen, dass es im überwiegenden Teil des unabhängigen Afrikas weniger Freiheit gibt als in den übel beleumundeten Tagen des Kolonialismus“. Während andere Kirchenführer sich unendlich schwer taten, Kritik an der so herbeigesehnten Regierung zu üben, machte Tutu unmissverständlich klar, dass die Kirche auch in Zukunft den Mächtigen die Wahrheit ins Gesicht sagen müsse. Und er tat es auch selbst immer wieder, übte scharfe Kritik an der Außenpolitik, etwa der Leisetreterei gegenüber Robert Mugabes Zimbabwe. Gegen die fehlgeleitete Aids-Politik von Mandelas Nachfolger Thabo Mbeki (1999 bis 2008) machte er mit vielen anderen auf den Straßen mobil. Die Selbstbereicherung und Selbstgefälligkeit der ANC-Regierung, der ganzen Partei, geißelte er immer wieder, erklärte öffentlich, sie nicht mehr zu wählen. Unter Jacob Zuma (2009 bis 2018) fielen Teile des Staates regelrecht unter die Räuber. Dem derzeitigen Präsidenten gelingt es nur sehr langsam, dagegen vorzugehen und Vertrauen zu schaffen.

Bei den heute sehr seltenen öffentlichen Auftritten des Erzbischof Emeritus scheint aber noch immer auf, wofür viele Südafrikaner, Männer wie Frauen, so leidenschaftlich gekämpft hatten.

Renate Wilke-Launer ist Journalistin

Desmond Tutus und Südafrikas Geschichte

1931 (7.10.) geboren in Klerksdorp, Vater Lehrer an einer Highschool, Mutter Hausangestellte

1943 Umzug nach Johannesburg, Besuch der „Bantu High School“

1948 Nach dem Sieg in den Parlamentswahlen beginnt die Nationalpartei (NP) mit der gesetzlichen Kodifizierung der Rassentrennung.

1951 – 1953 Lehrerausbildung am Nantu Normal College, Lehrerdiplom, 1954 Bachelor

1953 Bantu Education Act: Einführung einer Bildung auf niedrigerem Niveau für „Bantus“; der Staat übernimmt die Kontrolle über das Missionsschulwesen.

1955 – 1958 Lehrer an einer Highschool in Krugersdorp; Aufgabe des Lehrerberufs wegen Bantu Education Act 1958 Beginn der theologischen Ausbildung am (anglikanischen) St Peters Theological College, Johannesburg, 1960 Lic.theol., 1961 Ordination

*1960 Massaker von Sharpeville, Verbot des ANC
1961 Südafrika erklärt sich zur Republik und verlässt das Commonwealth*

1962 – 1966 King's College, London, B.A. und Master in Theologie

1964 Der ANC-Führer Nelson Mandela wird zu lebenslanger Haft verurteilt.

1967 – 1969 Rückkehr nach Südafrika. Tutu wird der erste schwarze Dozent am Federal Theological Seminary (FedSem), einer gemeinsamen theologischen Ausbildungsstätte verschiedener Denominationen mit Studierenden verschiedener Hautfarbe. Seine Frau Leah und die vier Kinder leben im Swasiland, um der südafrikanischen „Bantu-Erziehung“ zu entgehen. Als Studentenpfarrer an der Universität von Fort Hare unterstützt er den Anti-Apartheid-Protest der Studierenden.

1970 Lehrtätigkeit an der Universität von Botswana, Lesotho und Swasiland in Lesotho 1970er Jahre Zwangsumsiedlungen in Homelands

1970er Jahre Zwangsumsiedlungen in Homelands

1972 – 1975 Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) beruft Tutu als Afrika-Direktor des Theological Education Fund (TEF) mit Sitz in London. Auf Reisen in Afrika lernt er die Herausforderungen kennen, denen sich die Kirchen des Kontinents gegenübersehen und nimmt dabei auch öffentlich Stellung zu theologischen und politischen Fragen,

1975 – 1978 Ernennung zum Dekan an der St Mary's Cathedral in Johannesburg. Tutu wird der erste schwarze Theologe auf dieser Hierarchie-Ebene der anglikanischen Kirche. Er kritisiert immer häufiger die Ungerechtigkeit und Entrechtung der Nicht-Weißen durch die Apartheid und unterstützt öffentlich den Wirtschaftsboykott gegen Südafrika.

Im Mai 1976 fordert er in einem offenen Brief an Premier Vorster die Aufhebung der Apartheid und warnt vor drohender Gewalt.

1976 Am 16. Juni beginnt der Schüleraufstand von Soweto. Anlass ist die Einführung von Afrikaans als gleichwertige Unterrichtssprache neben dem Englischen. Die Proteste werden von der Polizei niedergeschlagen, bis zu 600 Jugendliche sterben.

1978 – 1985 Zum Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrats (SACC) gewählt, wird Tutu der erste Schwarze auf dieser Position. Der SACC wird unter seiner Führung zu einer der wichtigsten Organisationen Südafrikas, die für Menschenrechte aller eintreten, ungeachtet der Hautfarbe. Es häufen sich Konflikte mit der Regierung. 1980 wird ihm für einige Monate der Pass entzogen, um seine Reisen ins Ausland zu verhindern, bei denen er immer wieder gegen die Apartheid Stellung nimmt.

1981 Nach Rückgabe seines Passes besucht Tutu mehrere europäische Länder und die USA, wird bei den Vereinten Nationen empfangen. Durch sein Eintreten für ein Ende der Apartheid auch vor Vertreter*innen von Regierungen wird Tutu zu einem weltweit bekanntesten Opponenten gegen die weiße Vorherrschaft.

1981 Eine Regierungskommission untersucht die Arbeit des SACC, um Material gegen den Kirchenrat zu finden, was aber misslingt.

1983 In der United Democratic Front (UDF) schließen sich mehr als 400 Oppositionsgruppen zusammen, um für ein Ende der Apartheid einzutreten.

1984 Während eines Sabbaticals in New York spricht Tutu vor dem UN-Sicherheitsrat, vor Ausschüssen des US-Senats und wird von Präsident Reagan empfangen. Im Oktober wird bekannt, dass er den Friedensnobelpreis 1984 erhält.

1984 Auf Streiks und Unruhen in den Townships reagiert die Regierung mit der Verhängung des Ausnahmezustands, der bis 1990 galt.

1986 Tutu wird Erzbischof des Erzbistums Kapstadt gewählt – ein Amt, das er bis 1996 innehatte.

*1989 Frederik Willem de Klerk wird Präsident und leitet eine Abkehr von der Apartheid ein, 1990 wird das Verbot des ANC aufgehoben, Nelson Mandela und andere Oppositionspolitiker*innen werden freigelassen, Apartheidsgesetze aufgehoben, 1993 wird eine Übergangsverfassung verkündet.*

*1994 Freie Wahlen, Nelson Mandela wird Präsident
1996 Die Wahrheits- und Versöhnungskommission unter Vorsitz von Tutu versucht, die Verbrechen während der Apartheid aufzuklären. Ein Dialog zwischen Opfern und Tätern soll zur Versöhnung beitragen. Thema sind auch Menschenrechtsverletzungen durch den ANC während der Apartheid.*

2010 kündigt Tutu an, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Auch danach nimmt er immer wieder Stellung zu politischen Fragen, u.a. kritisierte er den ANC für die Korruption unter deren Amtsträgern. Er forderte 2017 das Ende der Verfolgung der Rohingya in Myanmar und verurteilte 2017 die Entscheidung des damaligen US-Präsidenten Trump, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen. Er tritt für die Legalisierung von Sterbehilfe ein und engagiert sich für die Rechte homosexueller Menschen. Er segnet die Ehe einer seiner Töchter mit einer Niederländerin trotz der ablehnenden Haltung der anglikanischen Kirche zu gleichgeschlechtlichen Ehen.

Martin Keiper war Chefredakteur von „EineWelt“

Desmond und Mpho Tutu

Ich habe den ehemaligen Erzbischof Desmond Tutu 1996 in Kapstadt in Südafrika kennen gelernt. Im Juni und Juli 1996 wurde Desmond Tutu in Kapstadt vom Amt des Erzbischofs in den Ruhestand verabschiedet. Eine Feier folgte der anderen. Ich half mit bei den Vorbereitungen.

Mit seinem schwarzen Anzug und seinem lila Kollar-Hemd machte Desmond Tutu zunächst mächtig Eindruck auf mich. Als wir einander vorgestellt wurden, blitzten mich seine neugierigen Augen freundlich an, und er begrüßte mich herzlich am Bischofssitz. Er dankte mir für meine Mitarbeit und behandelte mich danach, als gehörte ich schon immer zum Bischofssitz.

Bei der Morgenandacht und Morgentee im Bischofssitz mit allen Mitarbeitenden erfüllte mich eine eigentümliche Ruhe. Denn ich lernte Desmond Tutu „hinter den Kulissen“ kennen. Trotz des Aufhebens, das um ihn gemacht wurde, war Desmond Tutu freundlich und ließ sich Zeit. Er wollte wissen, wie es seinen Mitarbeitenden, Freundinnen und Freunden ging, was sie bewegte, was sie dachten. Auch mich fragte er nach meiner Herkunft und meiner Arbeit. Er sprühte vor Energie, und zu jedem Stichwort konnte er eine Geschichte erzählen.

Desmond Tutu ist nur etwa 1,60 Meter groß. Aber wenn er einen Vortrag hielt oder predigte, strahlte er eine Energie aus, die mich begeisterte. Tutu hatte kein Amt inne, er lebte es, atmete es und meinte es ernst. Die Gottesebenbildlichkeit der Menschen und damit die Würde eines jeden einzelnen vor Gott und den Menschen waren eines seiner theologischen Leitmotive, das ich damals von ihm hörte. Seine Worte klangen glaubwürdig. Sie waren auf persönliche Erfahrungen und gesellschaftspolitische Ereignisse in Südafrika gegründet. So geht Theologie, die sich aufs Leben bezieht und relevant ist!

Als schwarzer Priester und Erzbischof hatte er sich gegen das Apartheidregime Südafrikas gestellt, gegen Rassismus und Gewalt gepredigt und Demonstrationen gegen die weiße Apartheid-Regierung angeführt. In einer Zeit, in der Kritik am Regime lebensgefährlich war, fand er klare Worte und vermittelte gleichzeitig zwischen den Parteien. Er bezog Stellung und kritisierte die Mächtigen. Dafür musste er ins Gefängnis. Er

wurde und wird nicht nur von den Gläubigen der Anglikanischen Kirche in Südafrika, sondern von den meisten Südafrikaner*innen respektiert und verehrt.

Desmond Tutu war und ist weltweit ein geachteter Geistlicher. 1984 erhielt er den Friedensnobelpreis für sein öffentliches Engagement im Anti-Apartheidkampf. Sein Wort galt und gilt und findet weltweit Beachtung. Unermüdlich setzte er sich auch über seinen Ruhestand hinaus gegen alle Formen von Unrecht und Gewalt ein. Insbesondere kämpfte er gegen die Stigmatisierung von HIV- und AIDS-Kranken. Gegen die Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bi-, Trans*-, Intersexuellen und Queers (LSBTIQ) hat er immer wieder öffentlich protestiert, gepredigt und geschrieben. Ebenso hat er sich für die Öffnung der Ehe für lesbische und schwule Paare in Südafrika eingesetzt. Für Tutu hängen Unrechtsstrukturen von Rassismus, Sexismus, Gewalt gegen Frauen, gegen LSBTIQ und gegen andere Minderheiten zusammen. Insofern ist er ein starker Verbündeter, der sich solidarisch an die Seite derjenigen gestellt hat, die aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft, Religion, Geschlechtsidentität oder ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden und werden.

Vor diesem Hintergrund freute es mich umso mehr, dass seine Tochter Mpho Tutu 2015 ihre langjährige Partnerin Marceline Furth in Amsterdam geheiratet hat. Mpho Tutu ist ebenfalls anglikanische Priesterin. Sie wurde von ihrem Vater in Südafrika 2004 zur Priesterin geweiht. Darüber hinaus engagiert sie sich gegen Armut, Rassismus, Sexismus, Homo- und Transfeindlichkeit. Ihre Partnerin Marceline Furth arbeitet als Professorin für Infektionskrankheiten an der Freien Universität in Amsterdam und leitet ein nach Desmond Tutu benanntes Förder- und Austauschprogramm im Bereich der Medizin.

Mpho Tutu ist mit ihrem Einsatz für Menschenrechte in die Fußstapfen ihres Vaters getreten. Und trotzdem lebt sie ihr eigenes Leben.

*Dr. Kerstin Söderblom ist
HochschulpfarrerIn an der Evangelischen
Studierendengemeinde in Mainz*

Desmond Tutus intellektuelles Vermächtnis

Der emeritierte Erzbischof Desmond Tutu war fast 25 Jahre lang Kanzler der University of the Western Cape (UWC). Um sein Vermächtnis an der UWC zu würdigen, hat die Universität den „Desmond-Tutu-Lehrstuhl für Religion und soziale Gerechtigkeit“ eingerichtet.

Ich fühle mich geehrt, diesen Lehrstuhl seit 2016 innehaben zu dürfen. Während weltweit viele Menschen Tutus Rolle als die eines „politischen Priesters“ würdigen und daher im Rahmen eines Entwicklungsparadigmas arbeiten, um die Symptome von Ungerechtigkeit wie Armut, Gewalt und Krankheit zu lindern, arbeiten wir im Rahmen des Lehrstuhls ganz bewusst im Rahmen eines dekolonialen Entwicklungsparadigmas, das sich auf die systemischen Grundlagen dieser sozialen Probleme konzentriert. Durch die Arbeit des Lehrstuhls wollen wir Postgraduierte, Wissenschaftler*innen und Intellektuelle in der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft dazu inspirieren und unterstützen, das Studium der Religion auf die sich überschneidenden Systeme von Rasse, Geschlecht und Klasse zu übertragen.

Unsere Arbeit ist in einer Reihe von thematischen Schwerpunkten wie Gender, Sexualität, Wirtschaft und Ökologie zusammengefasst.

Im Bereich „Gender und Sexualität“ werden religiöse und kulturelle Konzeptualisierungen von Geschlechtsunterschieden und Geschlechternormen untersucht, die die sexuellen und reproduktiven Freiheiten von Frauen und sexuellen Minderheiten stark und oft gewaltsam einschränken. Die Forschung in diesem Bereich ist inspiriert von Tutus Infragestellung kultureller und religiöser Glaubenssysteme in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt und von seiner Anprangerung konservativer kultureller und religiöser Glaubensvorstellungen, die ein hetero-normatives Familienmodell schützen.

Im Rahmen des Themenschwerpunkts „Religion und Wirtschaft“ gehen wir von der Erkenntnis aus, dass Südafrika als eines der ungleichsten Länder der Welt gilt, so sich Einkommensungleichheit

vertiefen und die Armut wächst. Wirtschaftliche Gerechtigkeit ist mit moralischen Grundsätzen verknüpft, die den Menschen ein würdiges, auf Kreativität und Produktivität beruhendes materielles Leben ermöglichen. In diesem Themenschwerpunkt wird untersucht, auf welche Weise Religion in die Institutionalisierung wirtschaftlicher Unterdrückung verwickelt ist, und es sollen die Ressourcen untersucht werden, die innerhalb der Religion zur Verfügung stehen, um das vorherrschende wirtschaftliche Machtgefälle zu destabilisieren.

Der thematische Schwerpunkt „Religion und Umwelt“ stellt die Rolle der Religion beim Streben nach „Gerechtigkeit für die Erde“ in den Vordergrund. Dieser Forschungsschwerpunkt setzt sich kritisch mit den Verbindungen zwischen anthropozentrischen und androzentrischen Diskursen und Praktiken auseinander und untersucht, wie Religion und Umwelt mit Kultur, Wirtschaft, Politik, Gemeinschaft, Erbe und indigenen Wissenssystemen verbunden sind. Die Forschung in diesem Bereich untersucht die Position von Religionen und Kulturen bei der Festlegung und Infragestellung allgemein akzeptierter Normen, die die Beziehungen zwischen und unter allen Lebewesen bestimmen.

Insgesamt zeigt das religiös gestützte System der Apartheid und das religiös gestützte System der Versöhnung durch die von Desmond Tutu geleitete Wahrheits- und Versöhnungskommission, dass Religion sowohl eine Ressource als auch ein Hindernis für das Zusammentreffen von Entwicklungsherausforderungen sein kann. Wir hoffen, dass das Wissen, das wir im Rahmen des Forschungslehrstuhls erarbeiten, dem Vermächtnis von Desmond Tutu gerecht wird und die soziale Kraft des Glaubens stärkt.

Die Theologin Sarojini Nadar Sarojini Nadar ist Professorin an der University of the Western Cape und hat den Stiftungslehrstuhl „Desmond Tutu Research Chair in Religion and Social Justice“ inne.

Quälgeist für den Frieden

Brutale Kräfte, die eine Abkehr vom rassistischen Apartheid-Regime Südafrikas zu verhindern suchten, massakrierten im Jahre 1992 wahllos Menschen aus der schwarzen Bevölkerung. Zu den eindrucklichsten Erfahrungen meiner dienstlichen und privaten Wegstrecke mit Erzbischof Desmond Tutu zählt meine Teilnahme an der Trauerfeier dieses Massakers von Boipatong. In seiner Traueransprache vor 46 offenen Gräbern gelang es Desmond Tutu unnachahmlich, beschwörend und einfühlsam zugleich, den Tag der Trauer, des Zorns und der Gefahr weiteren Blutvergießens in einen Tag der Zuversicht zu verwandeln. Als Metapher prägte er dabei den Begriff der Regenbogennation. Der Regenbogen steht in vielen indigenen Kulturen Südafrikas für Hoffnung und strahlende Zukunft. Als „Rainbow People of God“ adressierte er die riesige Trauergemeinde, die er geradezu anflehte, auf das Massaker nicht mit Gewalt und Racheakten zu antworten, sondern Wege für eine bessere Zukunft mit der Waffe der Verständigung und Versöhnung zu suchen.

„Rainbow Nation“, Präsident Nelson Mandela griff den Ausdruck auf, spielt bis heute eine große Rolle in Südafrikas Selbstverständnis. Die „Philosophie“ der Regenbogennation spiegelt sich auch in der neuen Verfassung Südafrikas wider, die allen, gleich welcher Hautfarbe und ethnischer Herkunft, des Geschlechts, sexueller Orientierung oder Religionszugehörigkeit gleiche Rechte zugeht. Sie gilt als eine der demokratischsten und fortschrittlichsten Verfassungen weltweit.

Mit der gleichen Entschlossenheit benennt Tutu bis in die Gegenwart hinein auch Missstände der jungen Demokratie in Südafrika. Viele politischen Entwicklungen, verbunden mit zunehmenden Korruptionsskandalen schwarzer Machteliten, kommentiert er enttäuscht: Er habe nicht sein Leben lang gegen Tyrannei in Südafrika gekämpft, um diese durch eine andere Form der Tyrannei ersetzt sehen zu müssen.

Auch zu Vorgängen außerhalb Südafrikas erhebt er immer wieder seine Stimme. Dazu zählt auch seine Kritik an der Palästinenser-Politik der Regierung Israels, die er mit dem Apartheidregime Südafrikas vergleicht. Wegen eines in Uganda geplanten Anti-Homosexuellen Gesetzes forderte

er auf einer Veranstaltung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) die anglikanische Kirche Ugandas auf, dieses Gesetz nicht weiter zu unterstützen. Unermüdlich weist er darauf hin, dass die Diskriminierung „unserer lesbischen und schwulen Geschwister“ für ihn genauso inakzeptabel sei, wie es Apartheid je war. Dass er überhaupt das Wort „Gay“ und „Lesbian“ in den Mund nahm, machte Kirchenführer aus Afrika – und gelegentlich auch anderswo – sprachlos.

So sehr Desmond Tutu als herausfordernde Persönlichkeit auftrat, so sehr erlebte ich ihn auch als mitfühlenden und verletzbaren Menschen. Vorwürfe, wie beispielsweise aus Israel, gingen nicht spurlos an ihm vorüber: Seine persönlichen Erfahrungen mit Unterdrückung und Diskriminierung und sein unerschütterlicher Glaube an die Würde und Gottesebenbildlichkeit jedes Menschen machten ihn, wie er selbst sagte, zum permanenten „Quälgeist für den Frieden“.

Schließlich erlebte ich einen zutiefst fürsorglichen Menschen. Auch auf Auslandsreisen war ihm die Eucharistie, täglich und sehr früh am Morgen, Quelle der Stärkung und Inspiration. Gefeierte wurde diese oft zusammen mit Teilnehmern vor Ort in seinem Hotelzimmer. Seine Fürbitten galten vielen Menschen weltweit, aber auch den Bischöfinnen und Bischöfen des jeweiligen Gastlandes, nicht, ohne sich vorher auch nach deren Ergehen und Sorgen erkundigt zu haben.

Desmond Tutu ist, und das ist zweifelsohne eines seiner Markenzeichen, ein Mann mit ansteckendem Humor, durch den es ihm gelingt, zu den Menschen durchzudringen. Er kann so, so witzig sein.

Der irische Musiker Bono von der Rockgruppe U2 urteilt über seinen langjährigen Freund Tutu: „Desmonds Weisheit leitet uns, sein Humor erfreut uns, und er lebt ein Leben des Respekts und der Rücksicht für andere. Meiner Meinung nach ist Desmond Tutu die beste Werbung für das Christentum, die auf der Erde wandelt.“

Dem schließe ich mich gerne und von ganzem Herzen an.

Dr. Volker Faigle, Berlin, ehemals Afrikareferent der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Gerechtigkeit, Würde und Frieden

Wegbegleiter*innen berichten von Erlebnissen mit Desmond Mpilo Tutu

71 Autorinnen und Autoren aus (fast) der ganzen Welt konnten gewonnen werden, anlässlich von Erzbischof em. Desmond Tutus 90. Geburtstag für eine Anthologie zu schreiben.

Die Vielfalt der Themen entspricht dem breiten Wirken Desmond Tutus. Dass sein Lebenswerk in seiner tiefen Spiritualität gründet, wird in jedem Beitrag deutlich und spürbar. Wenn auch viele Aufsätze der älteren (!) und gleichaltrigen Autor*innen vergangene Kämpfe und Zeiten betreffen, machen Jüngere auf sein Wirken nach der Gründung des neuen Südafrika aufmerksam.

Drei Beispiele sollen dazu einladen, in dem Buch zu lesen:

Wie tief Desmond Tutu Menschen geprägt und inspiriert hat, beschreibt Musimbi Kanyoro aus Kenia, die ihm als Mitarbeiterin im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), im Lutherischen Weltbund (LWB) und in der Young Women's Christian Association (YWCA) in Genf begegnete. Mit ihm zu reden und ihm zuzuhören sei einfach umwerfend, fesselnd und ermutigend gewesen. Er sei mit dem Jesus, den sie kenne, solidarisch, mit dem, der mit den Ausgegrenzten zusammen gegessen und auch die Reichen und hoch Angesehene dazu eingeladen hat. Sie erinnere sich insbesondere an ein Wort, das ihr unvergesslich blieb: „Wir sind Gefangene der Hoffnung“. Kanyoro formuliert einen flammenden Appell für Gerechtigkeit, insbesondere für die Frauen. Sie schließt ihren Artikel mit den Worten: „Frauen der Bibel, Frauen der Kirche, Frauen in aller Welt und Bischof Tutu inspirieren mich zu glauben, dass eine andere Welt möglich ist und Gott barmherzig und gerecht ist.“

Wer Tutu begegnet, wird sein Lachen gehört haben. Es ist ansteckend, sein Repertoire an humorvollen Geschichten ist groß. Tinyiko Maluleke nennt Tutus Lachen einen „befreienden Humor“. An Beispielen macht er deutlich, dass Tutus Humor auf die Humanisierung der Unterdrückten und zugleich der Unterdrückter zielt und dabei beide befreit lachen können. Das sei Tutu sogar in bedrohlichen Situationen gelungen, die in vielen Beiträgen geschildert werden. Descartes berühmter Satz „Cogito ergo sum“ habe Tutu mit dem Satz aus afrikanischer Tradition „I belong,

therefore I am“ ergänzt und mit Vergnügen hinzugefügt: „I laugh, therefore I am“.

Auch der EKD-Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm, erlebte Desmond Tutu als inspirierenden und humorvollen Menschen. 1985 hatte Bedford-Strohm an der Pacific School of Religion in Berkeley, Kalifornien studierte, wo er sich auch an Demonstrationen gegen Investitionen des universitären Pensionsfonds in südafrikanische Firmen beteiligte. In diesem Zusammenhang hörte er Bischof Tutu als Redner in einer großen Studenten-Rally. Dieser habe – wie so oft – mit einer leisen und verschmitzten Einleitung begonnen, die die Zuhörenden verzauberte. Dann erst sei er zur Sache gekommen, und die Rede habe dazu geführt, dass die Universität entschied, ihre Investitionen in Südafrika zurückzuziehen.

Bedford-Strohm war tief berührt, ja, Tutu sei ihm ein Vorbild geworden. Auch beeindruckte ihn, wie der Theologe Tutu, sich, nachdem Südafrika 1994 ein demokratischer Staat geworden war, der Befreiungstheologie der „Public Theology“ zuwendete, einer Theologie, die die gewählte Regierung in ihren Plänen und Entscheidungen kritisch begleitet und öffentlich gegen Rechtsbruch, Missbrauch und Korruption eintrete. Bedford-Strohm beschreibt den Weg Tutus nach 1994, als er mit seinem Auftrag, die Truth and Reconciliation Commission (TRC) zu leiten, begann. Auch in dieser Rolle sei der der Befreiungstheologie treu geblieben, als Priester und Prophet. Auch seine Option für die Armen sei geblieben. Er stehe noch heute an der Kreuzung von Liberation Theology und Public Theology – so der Untertitel des Beitrags Bedford-Strohms.

Pastor Rudolf Hinz, ehemals Afrikareferent der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Das Buch „Ecumenical Encounters with Desmond Mpilo Tutu – Visions for Justice, Dignity and Peace“. University of the Western Cape Press, Bellville/ Cape Town und Regnum Books, Oxford; Hgbs.: Sarojini Nadar, Tinyiko Maluleke, Dietrich Werner, Vicentia Kgabe und Rudolf Hinz. Das Buch erscheint im Oktober 2021.

Dossier

Das Dossier mit verschiedenen Schwerpunkten erscheint mehrfach im Jahr.



mission.de **Pressedienst**

Wöchentlich informiert der mission.de-Pressedienst über Aktuelles aus der EMW und ihren Mitgliedern.

Gerne schicken wir Ihnen per E-Mail unsere Neuerscheinungen. Dafür senden Sie Ihre E-Mail-Adresse bitte an service@mission-weltweit.de



Hrsg: Rainer Kiefer | Evangelische Mission Weltweit | Normannenweg 17-21 | 20537 Hamburg
Redaktion: Freddy Dutz (Verantwortlich i.S.des Hamburgischen Pressegesetzes)
E-Mail: service@mission-weltweit.de | Web: www.mission-weltweit.de